

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 30 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77
Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: S. Zipper, S. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24
Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Einnahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 236. Mittwoch, den 7. Oktober 1914. 53. Jahrgang.

Der Krieg.

Die Belagerung von Antwerpen.

Berlin, 6. Okt. (Str. Bln.) Nicht nur aus den kappen Mitteilungen des deutschen Generalstabs über die planmäßigen Fortschritte der Belagerung von Antwerpen, sondern ebenso, vielleicht noch mehr, aus den Berichten der ausländischen Korrespondenten in holländischen, dänischen, schwedischen und englischen Blättern gewinnt man den Eindruck, daß die große belgische Festung in absehbarer Zeit in unsere Hände fallen wird. Und dann würde den Belgiern, namentlich auch den Bewohnern von Brüssel, wohl der letzte Zweifel daran schwinden, daß weder England noch Frankreich die ihnen vor Beginn des Krieges zugesagte Hilfe leisten können. Damit werden auch manche Illusionen schwinden, die bisher noch gehegt werden und die Stimmung der Bevölkerung hart beeinflussen. Die Überlegenheit unserer Belagerungsgeschütze und ihre geniale Anwendung durch unsere Armeeführung erweist sich auch bei der Belagerung von Antwerpen, wie schon vorher bei der Einnahme anderer fester Plätze. In den Berichten unseres Generalstabs wird davon wenig Wesens gemacht, aber man denke: was würden französische und englische Blätter schreiben, wenn ihre Armeen auf einem speziellen Gebiete ähnliche Erfolge aufzuweisen hätten!

Amsterdam, 6. Okt. (Str. Frlst.) Antwerpener Berichte aus belgischer Quelle enthalten natürlich wieder einen Sieg der Belgier über die Deutschen, die durch die in die Fortsgürtel geschlagene Dreesch durchzudringen. Da aber gleichzeitig berichtet wird, daß die Beliden über die Nethe zersprengt worden sind, so geht daraus hervor, daß die Belgier sich über die Nethe zurückgezogen haben. — Der Rotterdamer „Maasbode“ läßt sich aus Offendrecht berichten: Soeben habe ich hier einen belgischen Beamten gesprochen, der aus besonderen Gründen Antwerpen verlassen hat. Er sagt: Fünf Forts sind bereits gefallen. Das erste war St. Catherine. Schon Mittwoch hatten die Deutschen fünf von den sechs Schuppen entzweigeschossen. Ein Parlamentär kam nach Antwerpen, um die Übergabe der Forts zu verlangen. Man kam überein, das Fort zu räumen. Das Fort Welhem hielt sich bis Samstag früh. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wandte die Besatzung von Welhem eine Kriegsliste an. Sie ließ drei Kisten voll Pulver in die Luft fliegen und entzündete mehrere Faß Petroleum. Die Deutschen glaubten das Fort verloren und nahen heran. Mitrailleusefeuer der Belgier brachte den Deutschen schwere Verluste bei. Aber auch diese List half nicht. Samstag früh wurde das Fort durch die

Deutschen genommen, bald darauf gelangten auch die anderen Forts in die Hände der Deutschen. Seit Samstag früh schwieg das deutsche Geschützfeuer, worin die Belgier ein gutes Zeichen sahen; jedoch sind die Deutschen im Begriff, schwere Geschütze auf den eroberten Forts aufzustellen.

London, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Der Korrespondent der „Times“ in Antwerpen gibt folgendes Bild von der belagerten Festung: In der Stadt selbst merkt man vorläufig nicht direkt, daß der Feind nahe ist. Das Bombardement ist noch so weit entfernt, daß der Geschützdonner nicht in Antwerpen hörbar ist. (?) Aber abgesehen davon spürt man die Nähe des Feindes deutlich. Die Straßen sind den ganzen Tag gedrängt voll von ungeheuren Menschenmassen, die keine Ruhe finden, um ihre Berufsarbeit fortzusetzen. In den Hauptstraßen sind die Bürgersteige aufgebrochen und die Steine zu Barrikaden aufgebaut. Militärautos und Wagen vom Roten Kreuz, letztere mit Verwundeten von den Außenforts, fahren unaufhörlich von und nach der Stadt. Sobald die Wagen kommen, stürzt das Volk vor, um Neues von der Front zu hören. Scharen verkommener Flüchtlinge von Pierre und Duffel und anderen Städten der Umgegend langen hier an und bieten ein Bild tiefer Verzweiflung und Not.

Amsterdam, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Aus Antwerpen berichtet das „Handesblad“ vom 4. Oktober: Unter dem Schutze der Nacht rückten Soldaten mit großen Schiffskanonen durch die Stadt nach der Front. Vermutlich um den Deutschen keine Gelegenheit zur Orientierung zu geben, werden die Gaslaternen schon um 7 Uhr abends gelöscht, die Läden und Cafés ebenfalls um 7 Uhr geschlossen. Die elektrische Straßenbeleuchtung kommt gänzlich in Wegfall. König Albert ist bereits aus Antwerpen abgereist. Gestern früh 11 Uhr bestieg er einen Kraftwagen und fuhr nach Ostende, um dort auf einem Kreuzer nach England überzusetzen, angeblich um mit der englischen Regierung zu beraten. Nach einer englischen Version ist der Marineminister Churchill in Antwerpen eingetroffen, um mit König Albert eine Beratung zu pflegen.

Die Lage in Frankreich.

Paris, 6. Okt. (Str. Frlst.) In einem gestern nachmittag 3 Uhr ausgegebenen Bulletin heißt es: Auf unserer linken, nördlich der Dife, dauert die Schlacht an. Das Ergebnis ist unentschieden, doch haben wir an einigen Punkten zurückgehen müssen. Die übrige Front ist unverändert. — Das Bulletin ist das erste, welches das Zurückgehen offen zugibt.

Paris, 5. Oktober. (Str. Frlst.) Die Reise des Präsidenten Poincaré auf den Kriegsschauplatz, die der

Präsident am Samstagabend in Begleitung des Ministerpräsidenten und des Kriegsministers im Auto begonnen hat, wird vom Pariser Publikum als günstiges Anzeichen aufgefaßt. Ja, man sieht sie sogar als das Vorspiel zur Rückkehr der Regierung nach Paris an. — Die Entscheidung der Schlacht wird nunmehr in vier bis fünf Tagen erwartet. Man nimmt an, daß sie am linken französischen Flügel fallen wird, wo die Offensive wieder aufgenommen worden ist. Auf beiden Seiten sollen die Truppen sehr ermüdet sein. Man hält es für möglich, daß ihnen einige Tage Ruhe gegönnt wird, ehe die Entscheidungskämpfe stattfinden. — Viele Familien sind wegen des bevorstehenden Schulanfanges nach Paris zurückgekehrt.

Die Kämpfe um Tsingtau.

Berlin, 6. Okt. (Str. Bln.) Die „B. Z.“ erhält heute von ihrem Sonderberichterstatter aus Rotterdam folgende Mitteilung: Beim ersten Sturm auf die Infanteriewerke bei Tsingtau wurden die vereinigten Japaner und Engländer mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Die Kämpfe in Polen.

Wien, 6. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 5. Oktober. Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend warfen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind von Optow und Klimatow gegen die Weichsel zurück. In den Karpaten wurden die Russen am Uszalerpaß vollständig geschlagen. Der stellvert. Chef des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Die deutsche Artillerie.

Lyon, 5. Okt. (W. B. Nichtamtlich.) „Progrès“ veröffentlicht einen Brief eines französischen Artillerie-offiziers, in welchem dieser erklärt, daß die Franzosen der deutschen schweren Artillerie gegenüber wehrlos seien, da sie keine Geschütze von solcher Tragweite besäßen. Die deutschen Flugzeuge leisteten zur Bestimmung der gegnerischen Stellungen die größten Dienste. Wenn ein deutscher Flieger die französische Artilleriestellung ermittelt habe, bleibe der Artillerie nur schneller Stellungenwechsel übrig, da sie sonst kurz darauf von einem dichten Geschosshagel überhüttet werde. Die Deutschen seien auch Meister in der Verwendung der Maschinengewehre.

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Englisch autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Rohnt.

(Schluß.)

Je mehr ich zu vergeffen suchte, desto mehr mußte ich an sie und mein Schicksal denken. Ich mied die Menschen und wollte niemand sehen. Ich glaubte, daß jeder nur mich beobachte und mit Fingern auf mich zeige, und daß einer dem anderen zuflüstere: „Sieh doch, dieser Mann hat ein Weib geliebt und es mit seiner Liebe in den Tod getrieben!“

Bei Tage ging es noch an, aber in den Nächten mit ihren schlaflosen und fieberhaften Träumen sah ich Grauen und Entsetzen.

In einer solchen unbeschreiblich trostlosen Nacht ging ich auf den Kirchhof. Ihr Grab befand sich am Rande des Kirchhofgartens, von den übrigen Gräbern entfernt. Der Friedhofswärter führte mich hin und entfernte sich dann. Wie ein morsch gewordener Grabstein, der durch den Sturm zusammenstürzt, fiel ich auf das kleine Grab, das für immer die sterblichen Reste jenes weiblichen Wesens, das ich so unendlich geliebt hatte, in sich barg. Ich rief sie beim Namen, ich schluchzte und jammerte, daß sie mir verzeihen solle. Als ich endlich nach Stunden mich entfernte und dem Friedhofswärter ein Trinkgeld gab, fragte er mich, meine verwirrten Augen bemerkend, wen ich denn eigentlich beklage.

Es war ein alter, ernster, ehrwürdiger Mensch, dem man es ansah, daß er viel Elend durchgemacht haben mußte.

Er interessierte mich und ich ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein, und so erfuhr ich, daß er Witwer sei, und daß er von seinem kargen Einkommen fünf Kinder erhalten müsse.

„Wann ist denn Ihre Frau gestorben?“ fragte ich ihn.

„Vor drei Jahren, und seitdem kränkeln meine Kinder immer.“

„Seit wann sind Sie hier angestellt?“

„Seit zwei Jahren, vorher war ich Gondoliere. Ich stand in der Nähe der Piazzetta, wo meine Gondel zu den gesuchtesten gehörte. Schon von weitem erkannten mich die Reisenden; denn meine Gondel war am schönsten geschmückt. Ich hatte sie noch von meinem Großvater geerbt, der ein besonderer Liebling des mächtigen Dogen war.“

„Wo ist Ihre Gondel geblieben?“

Er winkte abwehrend mit der Hand:

„O, das ist eine lange Geschichte, und gar zu traurig! O, wenn ich sie noch einmal besitzen könnte!“

„Wieso! Können Sie sie wieder erwerben?“

fragte ich, und ein eigentümlicher Gedanke durchzuckte mich.

„Wieso? Nun, mein Herr, mit Geld! Mit so viel Geld, wie ich nie mehr im Leben besitzen werde!“

„Dennoch können Sie mir sagen, wieviel Geld Sie dazu gebrauchen würden.“

Ueberrascht sah er mich an und sagte traurig:

„Fünfhundert Lire, mein Herr. Besäße ich fünfhundert Lire, wäre ich der glücklichste Mensch in Venedig.“

„Ich will Ihnen diese fünfhundert Lire geben, ja, noch mehr!“

Er ergriff meine Hand und sah mich wie geistesabwesend an.

„Was sagen Sie, Signore, Sie wollten mir fünfhundert Lire geben?“

„Ja, noch mehr, wenn Sie mir einen Wunsch erfüllen.“

„Einen Wunsch erfüllen? Ich tue alles, was Sie

verlangen, nur das nicht, daß ich einen Menschen ermorde, sonst bin ich zu allem fähig.“

Ich sagte dem Alten, daß ich ihn am nächsten Abend besuchen und ihm meine Bedingungen mitteilen wolle. Zugleich bat ich ihn, das liebe Grab mit Blumen zu bepflanzen.

Als ich den Friedhof verließ, ging ich einige Zeit zu Fuß, dann setzte ich mich in eine Gondel und ließ mich nach dem Canale Grande bringen. Später fuhr ich in der Richtung nach der Insel Lido.

Ich war von der Stadt schon sehr weit entfernt, als in mir der Gedanke auftauchte, mich in das Meer zu stürzen und so allen meinen Qualen ein Ende zu bereiten. Niemand würde meinen Tod erfahren, und außer meinen Eltern mich auch niemand beklagen. Doch die Liebe zu meiner Mutter siegte über meine Selbstmordgedanken. Ich durfte ihr keinen Schmerz bereiten; denn ich würde sie töten, wenn sie erführe, daß ich meinem Leben gewaltsam ein Ende gemacht.

Endlich kam mir ein rettender und zugleich tröstender Einfall. Konnte sie im Leben nicht mir angehören, so sollte sie wenigstens nach dem Tode die Meinige werden. Ich wollte mit ihrem Andenken auch ihre Asche bewahren und mich nie von ihr trennen.

Ich konnte kaum den Abend des anderen Tages erwarten, um meinen Plan auszuführen. Ich begab mich nach dem Kirchhof, um mich am Grabe meiner Geliebten auszuweinen.

Der Friedhofswärter begrüßte mich demütig.

„Wo können wir uns ungestört unterhalten?“

fragte ich erregt.

„Am besten hier zwischen den Gräbern. Die Toten hören uns nicht. Niemand ist jetzt hier, und daher kann uns niemand hören.“

„Also, Sie benötigen fünfhundert Lire?“

...boots von der Fiat-Werft in Spezia-San Giorgia
in Italien großes Aufsehen. Der Fall ist noch
nicht aufgeklärt; vor allem ist es noch nicht sicher, ob
der Kapitän vorhanden sind, oder ob nur Abenteuer-
führers, eines ehemaligen italienischen Marine-
manns Namens Belloni, die Tat veranlaßte. Die
Schiffungen nach dem Schiff sind bisher offenbar
geblieben. Man nimmt an, daß er sich nach
Corsica) gewendet hat. Munition soll nicht an
sein. Der „Popolo Romano“ hält den Zwischen-
fall außerordentlich schwer. Es erscheine kaum
möglich, daß kein Einverständnis oder leichtfertiges
Schulden der Werft vorliege. Es werde nicht schwierig
die auswärtige Macht festzustellen, welche die Gesell-
schaft oder ihr Personal bestochen habe. Unzweifelhaft
die Regierung strengstens in dieser Sache vorgehen,
der gute Name der nationalen Industrie und
der Nation selbst in Mitleidenschaft gezogen sei.
— Mailand, 6. Okt. (Etr. Bl.) Man nimmt
an, daß der Führer des verschwundenen Untersee-
bootes in einem Unfall von Unzurechnungsfähigkeit ge-
trübt hat. An Bord befanden sich außer ihm etwa
fünf Mann. Das Unterseeboot soll schon in einen fran-
zösischen Hafen eingelaufen sein.

Orient.

— Durazzo, 6. Okt. (Etr. Fests.) Am 4. Okto-
ber sandte Effad Pascha ein Ultimatum an den alba-
nischen Senat mit der Frage, ob er ihn als Haupt der
Bewegung anerkenne. Gleichzeitig besetzten 10 000 Be-
waffnete Effads alle strategischen Punkte der Stadt.
Der Senat des Prinzen von Wied empfing dann Effad
Pascha, der ihm seine Anerkennung zum Haupt der
Bewegung mitteilte und sein Vertrauen ausdrückte.
Effad richtete sich sofort im Palast ein, belegte auch die
Stadt mit Besatzung, um sich für seine angeblich erlittenen
Schäden zu entschädigen. Er erklärte seine Ergebenheit
gegen Italien und soll das Gegenteil bezüglich Österreichs
versichert haben. (Effad Pascha ist wohl zu
vorne, um sich von Anfang an so festzulegen, wie er
glaubt hätte, wenn dieser Schlusssatz wahr wäre. Aber
Nachfolger des Fürsten Wilhelm weiß genau, daß
keine künftige Friedensverträge von Europa auch Albanien
betreffen wird. Mit dem unbekannten Sieger wird er
über schwerlich verhandeln wollen.)

Lothales.

Weilburg, 7. Oktober.

[Schöffengerichtssitzung, 6. Oktober.] Die Ehefrau
Landmanns aus Weilmünster ist angeklagt,
am 7. Mai ds. Js. ein aus dem Nachbargrundstück
entwendenes Huhn mit einer Peitsche totgeschlagen zu
haben. Die Angeklagte, welche im Beistande eines Ver-
weisers erschienen war, behauptete, sie habe das Huhn
verjagen wollen und habe dazu ein kleines Stöckchen
benutzt, wodurch unmöglich die Verletzung des Huhnes
verursacht sein könne. Die Beweisaufnahme ergab
jedoch, daß die Absicht, das Huhn zu beschädigen, zweifel-
los vorgelegen hatte. Es erfolgte deshalb dem Antrag
des Staatsanwalts entsprechend Verurteilung der
Angeklagten wegen Sachbeschädigung mit 5 Mark evtl.
am Tag Gefängnis.

Das Eisener Kreuz erhielten: Major Manger
Weilburg. — Oberleutnant d. R. Kompagnie-
führer von Braunfels im 68. Inf.-Landw.-Regt. Nr. 80.
— Frhr. Frh. Marschall von Bieberstein von
Schüttgen, Hauptmann im Landw.-Regt. Nr. 80.
— Regierungsbaumeister Erbe von Hahnstätten, Leut-
nant bei der Marine-Infanterie. — Gefr. Otto Ebert
Weilburg im Inf.-Regt. Nr. 88. — Unterof. Friedr.
aus Hohenfels im Inf.-Regt. Nr. 81.

Provinzielles.

Münster, 6. Oktbr. In der Nacht von Sonntag
auf Montag verschied dahier infolge Herzschlages Apo-
thekar Engel im 64. Lebensjahre.

Ich habe mit ihr geredet, als wenn sie
mir säße. In meiner Phantasie zauberte
sie mir vor und liebte sie. Auch in
meinen Träumen erschien sie mir immer, sie umarmte
mich und küßte mich zärtlich. Meine Mutter bat mich
nicht, sie in Theater und Gesellschaft zu begleiten,
sondern mich zu zerstreuen. Aber ich suchte nicht die Wonnen
des Lebens auf, sondern lebte nur ihrem Andenken.
Ich suchte die Qualen, die ich suchte, betrachtete ich
meine Schuld, und ich hätte sie nie und
niemals entbehren mögen.

So lebte ich viele Jahre hindurch in meiner Vater-
stadt. Noch so mancher Schicksalsschlag traf mich. Ich
verlor meine geliebten Eltern und blieb mit ihrem
Andenken allein.
Als ich mein Erbteil erhielt, reiste ich nach Buda-
pest in die Vaterstadt meines toten Schatzes und
baute mir dies Häuschen. Hier habe ich mir mein
Leben gebaut und lebe seit Jahrzehnten nur ihrer Er-
innerung und meinem Gelübde. Dasselbe ist wohl
nicht wahr? Jagdmachen auf die Unglück-
seligen, die das Leben von sich schleudern wollen, und
im letzten Augenblick zu Hilfe eilen!

Wenn dies auch andere wüßten, so würden sie
für verrückt halten, das weiß ich. Obzwar
ich nun weiß, gehen mich diejenigen, die kein
Schicksal Verfolgten, die Selbstmörder, die das
Leben von sich werfen wollen. Ich war sehr reich,
aber mein Vermögen verteilte, nicht etwa aus
Mitleid, sondern dem Drange meines Herzens fol-
gend. Niemand erfuhr je den Namen des Gebers,
wenigstens haben meinen Namen und meine Be-
geisterung diejenigen erfahren, die ich im letzten Augen-
blick vom Tode gerettet.
Ich hatte unterlassen, mein Kösschen zu retten,

* Limburg, 6. Okt. Die hiesige königliche Kom-
mandantur erläßt eine Aufforderung, nach welcher zur
Verständigung mit den Kriegsgefangenen, die in dem
Gefangenenlager bei Limburg untergebracht werden sollen,
zahlreiche Dolmetscher gesucht werden. Patriotisch ge-
sinnte Männer, die die französische, englische oder russische
Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere
Zeit oder auch für bestimmte Stunden als Dolmetscher
freiwillig zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten,
sich recht bald auf dem Geschäftszimmer des Ersatz-
landsturmbataillons in der „Alten Post“ (Schillerstraße)
am besten persönlich, sonst schriftlich zu melden.

* Eltville, 5. Okt. Beim Bahnübergang zwischen
hier und Erbach am Niedriger Weg stieß ein Güterzug
mit dem nach Eltville fahrenden Autoomnibus zusammen,
der die geschlossene Schranke auf unauffällige Weise
durchfahren und zerstört hatte. Der Autoführer starb
an den schweren Verletzungen nach wenigen Stunden
im hiesigen Krankenhaus. Ein neben dem Chauffeur
sitzender Fahrgast rettete sich durch Abspringen. Das
Auto ist stark beschädigt. Einige Stunden nach dem
Unfall konnte die Straße nur einseitig betrieben werden.

* Kronberg, 6. Oktbr. Prinz Friedrich Wilhelm
von Hessen, dessen Genesung von seiner Verwundung
erfreulicherweise fortschreitet, wurde heute nach Frankfurt
in die Privatklinik des Sanitätsrats Dr. Lampé ver-
bracht. Es soll hier die Lage der Kugel, die noch in
der Brust steckt, mit Röntgenstrahlen festgestellt werden.

Bermitteltes.

* Berlin, 6. Oktbr. Seit Ausbruch des Krieges
sind vom deutschen Roten Kreuz aus eigenen Mitteln
und Sammelgeldern 24 Vereinslagertische aufgestellt
worden. Die Materialausstattung eines Zuges hat einen
Wert von durchschnittlich etwa 50 000 bis 60 000 Mark.
Die bei Verwendung der ersten Züge gemachten Er-
fahrungen wurden sogleich zu Verbesserungen verwertet.
Alle Züge sind oder werden jetzt auch mit Küchen- oder
Speisewagen ausgestattet und entsprechen in ärztlicher
Beziehung hohen Ansprüchen.

Posen, 6. Okt. Gestern stürzte bei Darnowitz der
erst neuerdings zum Leutnant beförderte Pilot Stief-
vater und sein Begleitoffizier Kappe aus beträchtlicher
Höhe ab. Beide Flieger waren sofort tot. Stiefvater war
einer der bekanntesten deutschen Flieger.

Rastauer im Felde.

Liebe Eltern! Im folgenden will ich Euch meine
täglichen Aufzeichnungen der Ereignisse geben, damit Ihr
den Gang derselben etwas verfolgen könnt. Der Brief
wird zwar den telegraphischen Meldungen etwas nach-
gehinkt kommen, doch dürfte er Euch interessante Einzel-
heiten bringen.

19. August. Unsere Division steht in M... vor
R..., das ein oder zwei Tage vorher von der Garde
besetzt worden war. Die Garde ist inzwischen schon
weiter vorgerückt, wie verlautet über die Maas. Quar-
tier in M....

20. August. 1 1/2 Uhr Wecken, 2 1/2 Uhr Abmarsch.
Quartier in Str..., 5 km von Fort M... entfernt.
Der ganze Aufmarsch wurde nicht durch einen Schuß
aus den belgischen Forts gestört. Furchtbares deutsches
Artilleriefeuer. Zwei Batterien 31,5 cm Mörser sind bei
unserer Division, die eine helle, unverkennbare Muffel
machten. Nachmittags gehen einige Patrouillen los,
dabei wird ein Einjähriger durchs Bein geschossen. Er
schlägt auf die Nase hin, nimmt dann aber sein Gewehr
hoch und schießt einen Gegner ab. Der die Patrouille
führende Feldwebel schießt ebenfalls einen nieder, worauf
die feindliche Patrouille in volle Deckung in den Wald
geht. Der Verwundete hatte glatten Durchschuß des
Halses und konnte mit Unterstützung noch gehen. —
Abends bekam ich die Führung einer Patrouille und
sollte um 2 Uhr abmarschieren, mußte aber des dichten
Nebels wegen bis um 4 Uhr verschleppen. 12 Uhr nachts

und ich konnte meine Schuld nur dadurch gutmachen,
daß ich andere rettete.

Ich bin alt und grau geworden, doch habe ich
nicht umsonst gelebt. Jetzt aber bin ich müde, tod-
müde. Meine Lebensgeister versagen ihren Dienst, und
ich fühle, daß ich bald sterben, und daß ich dort oben
mit derjenigen zusammentreffen werde, die ich so sehr
geliebt habe.

Uns hat das Schicksal zusammengeführt, mein
lieber Sohn, ich vertraue dir, daß du all das, was
ich dir heute gesagt habe, bewahren und niemandem
verraten wirst. Es ist dies die Bitte eines von des
Schicksals Mächten Zerrütteten und Unglücklichen, die
du mir nicht versagen darfst. All das mußte ich
jemandem mitteilen, dem ich vertrauen kann, denn noch
eine andere Aufgabe wartet auf den, dem ich mein
Geheimnis mitgeteilt habe:

Bearbeite diesen Totenschädel neben meiner Leiche!

Feldpostbriefpapier

als Feldpostbrief

unseren Soldaten ins Feld zu
schicken (enthält 5 Briefbogen, 5
Kuperts und 5 Feldpostkarten),
Preis 10 Pfg., zu haben in der

Buchhandlung G. Zipper & Co. in d. S.

Alarm. Auf unseren Posten war geschossen worden
Doch war nichts sicheres festzustellen.

21. August. Führung einer Patrouille gemein-
schaftlich mit der Patrouille eines Feldwebels. Namen
ungehindert über unsere Vorpostenstellung hinaus bis
fünf Minuten vor das Dorf Th..., das 10—15 Mi-
nuten vom Fort entfernt lag. Ganz dichter Nebel, lagen
deshalb in einem Gehölz, wo wir die Röhre brüllen und
die Menschen reden hören konnten. Lagen still bis acht
Uhr. Vorherige Meldung war, Dorf stark besetzt. Um
acht Uhr langsam und zögernd ins Dorf und — alles
leer. Gleich beim ersten Haus brachten uns die Leute
zitternd Kaffee, Brot, Butter und Obst. Mir fiel wieder
so viel Französisch ein, daß ich alles nötige mit den
Leuten reden konnte. Ich erfuhr, daß die Belgier in der
Nacht hinter das Fort M... bis über die Maas zurück-
gegangen seien und die Brücke hinter sich gesprengt hätten
und daß keine Franzosen dabei gewesen seien. Wir
gingen bis zum andern Ausgang des Dorfes, wo der
Hügel mit den Fort auf 700 m vor uns lag. Ich machte
ungehindert eine Skizze der Hindernisse, die herztlich
schlecht waren, und stellte fest, daß auf drei Seiten des
Hügels keine Infanterie- und Artillerie-Stellungen waren.
Dann ging es schleunigst zurück, um diese wichtige Mel-
dung zu überbringen. Eine andere Patrouille hatte bei
dem Nachbar-Fort M... erkundet, daß es gleichfalls
bis auf 3 km diesseits frei war. — Nachmittags Marsch
rückwärts hinter unsere Artilleriestellung zur Rückensiche-
rung gegen einen ev. nächtlichen Flankenangriff.

22. August. Unser Hauptmann spricht dem Feld-
webel und mir das „Lob des Divisionsgeneral für un-
sere schnelle Erkundigung und Meldung aus, die von
großer Wichtigkeit und an das Armeekommando weiter-
gegeben sei.“ Der Infanterie ist bereits Befehl erteilt,
am Fuße des Forts M... Stellung zu nehmen. —
Am Nachmittag führt unser Leutnant Ch... ein
Freund von mir von M... her, eine Patrouille gegen
das Fort A..., der ich mich angedre. Die Kom-
pagnie unter Führung des Hauptmanns geht auf einem
andern Wege gleichfalls gegen A... auf Erkundig-
ung vor. Unterwegs bei Ch... fährt eine deutsche
Batterie auf, der wir eine Weile zusehen, als wir plötz-
lich feindliches Artilleriefeuer bekommen. Circa 30 Meter
vor uns und seitlich schlagen die Granaten und Schrap-
nells ein. Wir gingen im Bogen herum weiter. Im
Dorf W... 1 km. vor dem Fort A... trafen
wir unsere Kompagnie, der wir uns angeschlossen. Die
Kompagnie hatte schon einmal Artilleriefeuer bekommen.
Eine Granate war in einen geschlossenen Zug einge-
schlagen. 3 Tote, 1 Leichtverwundeter waren die Opfer.
Einem Mann wurde das Gewehr, einem anderen der
Spatenstiel zertrümmert. Unsere Patrouille und der rechte
Zug der Kompagnie lagen längs der Fede eines Gras-
gartens, als das zugehörige Haus plötzlich heftiges Ar-
tilleriefeuer bekam. Jedenfalls war unsere Anwesenheit
telephonisch dem Feinde gemeldet worden, der eine
Menge Verbindungen hatte. Ich kletterte auf eine Pappel
und schneide zwei Drähte ab. In demselben Moment
schlägt ein feindliches Schrapnell ein, das jedoch nicht
vollständig platzt. Es war ein fogen. Ausbläser; die
Kugeln rollten unschädlich zwischen uns hin. Circa 30
Granaten und Schrapnells schlugen in das Haus und
zwischen die Röhre ein, die jedenfalls uns galten, ca. 30
heulten haushoch über unsere Köpfe hinweg und schlu-
gen rückwärts in das Dorf ein. Ich habe nicht ein ein-
ziges Mal einen Blickling gemacht, auch nicht einmal
volle Deckung am Boden genommen, wie es alle taten,
wenn die Geschosse angeheult kamen. Von meiner ersten
Patrouille her hatte ich die erste Aufregung hinter mir
und war nun so gelassen, daß ich vollständig ruhig auf-
recht stehen blieb und sogar mit einer satanischen Freude
den plakenden Dingerchen, die alle verkehrt kamen, zu-
sah. Da es anfang dunkel zu werden, gab der Haupt-
mann Befehl zum Rückzug. Im Dorfe A... sam-
melten wir uns, luden die Toten und Verwundeten auf
und traten um 9 Uhr den Rückmarsch an. Der Erfolg
der Erkundigung war, daß wir feindliche Infanterie- und
Artilleriestellungen zwischen Fort A... und Fort ...
festgestellt hatten. Am 11 1/2 Uhr wir im Quartier zu-
rück. Eine andere Patrouille unter einem Sergeanten
von uns war bis dicht an das dritte Fort diesseits der
Maas vorgedrungen und hatte die örtliche Beschaffen-
heit festgestellt, ebenso, daß vor dem Fort kein Feind
mehr stand. Damit hatte unsere Pionierkompagnie die
ganze Festungslinie diesseits der Maas erkundet.

23. August. Vormittags 11 1/2 Uhr Beerdigung
der drei Toten, die der Brigadegeneral in Ermangelung
eines Geistlichen abhielt. Nachher sprach er sämtlichen
Patrouillenführern seine Anerkennung aus für ihre vor-
züglichen und zuverlässigen Erkundigungen und Mel-
dungen, die für unser Belagerungsheer die allergrößte
Wichtigkeit hätten. Mittags Abmarsch der Brigade
gegen das Fort M..., vor dem wir in der Dunkelheit
ankamen. Auf allen Höhen zwischen den Forts brennende
Häuser. Eine Sturmkolonne hatte am Nachmittag das
Fort und die besetzte Stellung zwischen ihm und Fort
A... gänzlich leer gefunden. Wir bivallierten fünf
Minuten von Fort M... entfernt, das dritte Bivall
seit unserem Ausrück.

24. August. Sehen uns das Fort an. Ein ein-
ziger Trümmerhaufen trotz nur zweitägiger Beschießung.
Drei Panzertürme total entzwei geschossen, die übrigen
bis vielleicht auf einen unbrauchbar. Von einem Turm
ist das Kopfstück, das mindestens 150 Ztr. wiegt, 3
Meter zur Seite geschleudert und der Turm steht offen.
Das Fort A... will sich noch nicht ergeben, kann uns
aber, die wir auf freien Felde umherlagern, nichts mehr
tun. Es kommt noch langsame Feuer, bis sich das
Fort 12 Uhr mit 350 Mann Besatzung ergibt. Division
marschiert nachmittags nach M... und bezieht im Vor-
ort C... Quartier. Belgier haben alle Stellungen ver-
lassen, und drei Forts haben sich noch nicht ergeben.
Auf Schritt und Tritt liegen Kleidungsstücke. Es scheint
fast, als ob die meisten Soldaten gleich einen Zivilanzug

D. Drenfus.

10